

Stephen und Flora Tree über das große Limmud-Festival:

Jeder kennt die Geschichte vom Wunderrabbiner, der infolge unglücklicher Umstände auf seinem Wagen in den Schabbat gerät. Er streckt seine Arme aus, und links war Schabbes, und rechts war Schabbes, und in der Mitte fuhr der Wagen. Wir sind für unsere Skepsis gegenüber Wundern bekannt. Aber wir können es bezeugen; rechts war Brandenburg, links war Brandenburg, und in der Mitte war Limmud. Zweieinhalb Tage, auf die wir uns zwar gefreut, vor denen wir uns aber, offen gestanden, auch ein wenig gefürchtet hatten. Wir sind aus dem besten Lager-Alter heraus, haben wenig Freude an Jugendcamps gehabt und standen vor einer Fahrt ins Blaue. Ins (uns) so gut wie unbekannte Brandenburg. Gerade, dass man auf der Hinfahrt keine Lieder sang - aber die beklommene Empfindung, sich auf ein Abenteuer mit unbestimmtem Ausgang eingelassen, sich Mächten anvertraut zu haben, die nun nicht mehr zu beeinflussen sind, an einem Ort, den man freiwillig, jedenfalls zum Vergnügen, kaum oder nie besucht hätte, war nur allzu bekannt. Womit wir uns, ohne es richtig gewahr zu werden, für zweieinhalb Tage wieder in Teenager verwandelt hatten. Gut; das Gelände war weitläufig bis zur Verwirrung, einige Räume schwer zu finden, der Stundenplan dichter angesetzt, als frisch vom Bus ohne weiteres zu bewältigen war; aber wir wurden mit reichlich vorhandenem Essen erwartet, das, erstaunlicherweise, vorzüglich schmeckte. Und, wie wir bald bemerkten; man war unter sich, war unter Juden. Im tiefsten Brandenburg. Wie im berühmten Witz vom Juden, der auf eine einsame Insel verschlagen wird und zwei Synagogen baut, waren zwei Gebetsräume vorhanden, die jedoch friedlich nebeneinander bestanden. Herrliche jiddische Gefühlsseligkeit und wilder koscherer Hip-Hop teilten freundnachbarlich die Show. Man kam mit Russen, Israelis, Engländern, Südamerikanern, Schweizern, mit Wienern, mit Religiösen und Liberalen zusammen - eine jüdische Welt im Kleinen, mit überwältigendem Lehrangebot. Eine amerikanische Fernsehshow der Fünfzigerjahre, Israel und Iran, jiddische Dichterinnen, Talmudlesungen, rabbinische Diskussionskultur, die Bibel -, die jüdische Geschichte in einer Stunde, Filme, Podiumsdiskussionen, Kochkurse, eines spannender als das andere; und stets hatte man etwas ausgelassen und verpasst. Doch je mehr man sich zu Hause fühlte, je unbedenklicher man immer größere Portionen des umwerfend gut zubereiteten Tscholent in sich hineinschlang, je interessanter und leichter zugänglich die Workshops wurden, desto unerbittlicher gingen die zweieinhalb Tage am Werbellinsee ihrem Ende entgegen. Eine letzte Hora, dann mussten wir uns, wie der Held am Ende von Heines Sabbat-Gedicht, nolens volens wieder in unser Alltags-Selbst zurück verwandeln. Das Jahr kann ebenso wenig aus lauter Limmuds bestehen wie die Woche aus Sabbat-Tagen - doch bleibt vom großen Lernfest Limmud ein kleiner Goldglanz zurück, der einen bei dem, was man weiterhin unternimmt und tut, begleitet und stärkt. Eine Veranstaltung, die durch Eure Initiative, Eure Energie und Euren rückhaltlosen Einsatz zustande kam.